

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Gemeinschaft und Gemeinschaftsbildung im Rosenroman von Jean Clopinel von Meun

Fussenegger, Gertrud

1934

Schlusswort

S C H L U S S W O R T .

C l o p i n e l a l s A u f k l ä r e r

u n d F r a n z o s e .

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, heute über einen Menschen des 13. Jahrhunderts und über sein Werk auszusagen, was an ihnen typisch französisch sei. Wir haben nur einen unsicheren und wahrscheinlich falschen Begriff davon, was das Wesen des modernen Frankreich ausmacht. Noch viel schwieriger ist es, sich mit dem Franzosentum des späteren Mittelalters auseinanderzusetzen. Es war damals ein noch viel komplizierterer Komplex als heute, da die Rassenmischung, aus der das französische Volkstum hervorgegangen ist, noch nicht so weit fortgeschritten war, als es nun der Fall ist. Die seither verfloßenen 700 Jahre haben das Konglomerat zu einer r e l a t i v homogenen Masse umgeschmolzen. Aber damals bestand Frankreich blutsmässig, rechtlich, kulturell, politisch und sprachlich¹⁾ - trotz der erstarkten königlichen Zentralgewalt überhaupt noch nicht. Die Gegensätze aller Art waren ungeheuer. Von Frankreich im 13. Jahrhundert als Kultur- und Volksganzen zu reden, ist unmöglich.

Da es als objektives Gebilde ungreifbar ist, kann der einzelne Splitter seiner geistigen Produkte, (hier der Rosenroman) nicht an ihm gemessen und erläutert werden.

1) Vossler: Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung, Heidelberg 1913.

Aber im französischen Volksbewusstsein selbst bildete sich im Hochmittelalter das erste Präludium einer späteren Vereinheitlichung: es war neben der fortwirkenden Erinnerung an das Karolingerreich die erste Selbstbegreifung des Volkes als Kulturnation.

Kultur heisst in Frankreich civilisation. Der Deutsche legt diesem Wort abwertenden Charakter bei. "Für den Franzosen ist es das Palladium seiner nationalen Idee, und zugleich die Bürgschaft allmenschlicher Solidarität. Jeder Franzose versteht dieses Wort. Es entflammt die Massen und es kann eine Weihe gewinnen, die es in die religiöse Sphäre erhebt".¹⁾

Während man in Deutschland Nationalismus und Universalismus immer als Gegensätze empfand, und im Kampf dieser zwei Ideen die grössten Niederlagen erlitt, gleichen sie sich in Frankreich in wunderbarer Weise aus, ja, eine trägt die andere und befördert sie.

Der Franzose sieht sein Volk als Civilisation, die er als gut empfindet, empfindet er zugleich als deshalb allgemein gültig.

Das Kulturideal des Franzosen liegt innerhalb seiner Nation und deshalb wird diese ^{die} Trägerin seiner Universalansprüche. Anders gesagt: Frankreich glaubt an sein Kulturprimat, ein Primat, das im wesentlichen darin besteht, dass der französische Mensch die Forderungen der Vernunft und Natur zuerst begriffen und am voll-

1) Frankreich, von E.R.Curtius und A.Bergsträsser, S.4. Bd. I.

kommensten befolgt zu haben vorgibt. Diese Kultur beinhaltet vor allen Dingen die Gesittung und Moralisierung der Menschheit, sie ist ihren Ansprüchen, nicht ihrem Charakter nach, international, universal. So wird das französische Volk als Träger dieser Kultur automatisch zum Träger der "Menschheitsidee". Eine Kulturtat in Frankreich wird zum Postulat für alle gesitteten Völker der Erde. Französische Expansion (kultureller oder politischer Art) ist nicht Diktat oder Raubüberfall, sondern ein Kreuzzug für die Civilisation gegen die Barbarei.

Diese Ideologie nahm auch tatsächlich in den Kreuzzügen ihren Anfang. Sie wurden: "Gesta Dei per Francos", die Taten Gottes durch Frankreich genannt. Damit ist deutlich genug gesagt, wie dieses seine kriegerische Mission auffasste, die die Franzosen für die Welt erfüllten. So sehr hier noch der Civilisationsgedanke in den Kinderschuhen steckt, offenbart sich in der Formel: gesta Dei per Francos die Harmonie des Nationalismus und Universalismus. Sie fallen hier zusammen. Das süd- und später auch das nordfranzösische Rittertum war die erste Stosstruppe der französischen Civilisation. Courtoisie und mesure jene Lebensideale, die vom Edelmann hochgehalten wurden, durchdrangen, von den Wegen der Kreuzzugsbewegungen getragen, das ganze Abendland.

Die allegorischen Tugenden, die Guillaume de Lorris' Liebhaber den Garten des Amor bevölkern sieht, hat man die Tugenden des vollendeten jungen Ritters genannt,

und mit Recht ! Franchise, Beauté, Richesse und Courtoisie sind ritterliche Eigenschaften und gehören zum ritterlichen Lebensideal. Aber sie sind auch zivilisatorische Eigenschaften und gehören zum zivilisatorischen Lebensideal. Wir sind leicht geneigt, sie als etwas oberflächlich, spätzeitlich und spielerisch aufzufassen und sie als Ideale einer untergehenden Kultur in G e g e n s a t z zu dem gesünderen sittlichen Ernst zu setzen, dem wir etwa im 2. Teil des Rosenromans antreffen. G a n z z u U n r e c h t . Im französischen Zivilisationsbegriff fanden die beiden Ideale ihre fast vollkommene und zukunftsreiche Verschmelzung.

Man kann von keinem der 2 Dichter sagen, welcher "französischer" sei, welcher mehr dem Persönlichkeitsbild des Normalfranzosen entspräche oder welcher mehr dem französischen Zivilisationsbegriff beigetragen hätte. Jean Clopinels Gedicht erlangte eine grössere Berühmtheit. Sein Rosenroman war der Anlass zu zahlreichen literarischen Fehden und auch heute erfährt er in der Literatur sehr verschiedene Beurteilungen. Immerhin war und ist er ein grösseres Kuriosum als der sanfte Lorris, der weder zur Polemik noch zu übermässigen Lobeshymnen reizte¹⁾. Aber ob die soviel tiefere Wirkung auf das 13. und 14. Jahrhundert von Jean ausging, bleibt dennoch zweifelhaft. Das mir vorgelegene Bildmaterial in Literatur und Editionen deutet eher daraufhin, dass sich Guillaume grösserer Beliebtheit erfreute. Er war leichter verständlich, klarer

1) verglichen mit denen, die Jean Col dem Clopinel widmete.

und manchem mochte Jeans Riesenwerk mit seinen tausend Abschweifungen über die Bettelorden und die Vergänglichkeit des Glückes, mit seinen zahlreichen fremden Namen und philosophischen Einschiebungen zu beschwerlich und langwierig sein. So konnte sich der an und für sich unbedeutendere erste Teil des Romans neben dem 2. halten.

So gross ihre Verschiedenheit ist, so sehr sie im Einzelnen auseinandergehen, sie beide fügen sich als gleichwertige Elemente in den französischen Zivilisationsbegriff ein.

Lorris Tugend-allegorien sind, wie bereits gesagt, Verkörperungen ästhetisch zivilisatorischer Eigenschaften. Damit gehören sie dem Rittertum an, jener verfeinerten Gesellschaftsschichte, in deren ruhmrediger Historiographie die *gesta Dei per francos*, die Sendung Frankreichs an die Welt zum ersten Male verkündet wird. Guillaumes Persönlichkeitsideal war aber nicht, wie jenes Rittertum nach drei weiteren Jahrhunderten zum Abgang von der Weltbühne bestimmt. Die Courtesie verschwand nicht mit der Klasse, sondern ging vollständig in das französische Kulturideal ein, ist heute der intellektuellen Aristokratie Frankreichs selbstverständlich, dem Volk einleuchtend und achtenswert.

In Clopinel aber lebt jene andere zivilisatorische Kraft, vielleicht zum ersten Mal voll auf, die den eigentlichen Universalismus der nationalen Kultur begründet. In ihm ist die Aufklärung vorgebildet.

- 1.) Er stellt gegenüber Lorris eine erhöhte Stufe der Bewusstheit da. Abgesehen davon, dass Clopinels Gesichtskreis durch seine eminente Belesenheit ein viel weiterer als der seines Vorgängers ist, hat er eine kritische Methode auf Natur-Phänomene und gesellschaftliche und sittliche Zustände seiner Zeit angewandt, die zur Beseitigung latenter Voreingenommenheiten führen musste. Wiewohl seine Abhandlungen über Optik, Astronomie, Alchemie u.s.f. selbstverständlich höchst naiv sind, vermeiden sie doch jede Abschweifung ins Wunderbare und Märchenhaft-Phantastische. Gegen den Aberglauben zieht Clopinel ins Feld. Und mit den Gegebenheiten des sozialen Lebens setzt er sich in einer Weise auseinander, die uns bekennen lässt, dass er sich nicht mit der Übernahme althergebrachter Begriffe begnügte, sondern auf Grund eigener Beobachtungen urteilte. So kann dem Rosenroman II. höhere Bewusstheit und grössere Selbständigkeit nicht abgesprochen werden.

- 2.) Die Kriterien, an denen Clopinel alle Phänomene physikalischer, moralischer, psychologischer, soziologischer Art misst, sind V e r n u n f t und N a t u r . Dabei gibt er der ersten vor der letzten den Vorzug. Die Dame Raison stellt sich als Tochter Gottes vor, während die Natur mit der höchst allerdings höchst einflussreichen Stellung einer Vicarin Vorlieb nehmen muss. Natur und Vernunft sind/^{mit-}einander korrespondierende Begriffe. Alles

Natürliche ist vernünftig. Allerdings hat nicht an allem Vernünftigen die Natur Anteil, denn die reine körperlose Intelligenz ist nicht ihr Werk. So ist, trotz der hervorragenden Stellung der Natur, doch die Vernunft, im Grunde aber heisst das
d e r v e r n ü n f t i g e M e n s c h ,
d a s M a s s a l l e r D i n g e .

Clopinels Philosophie ist **antropozentrisch** und höchst allgemein. Denn die reine Vernünftigkeit als Ideal kennt keine Exklusivität, die sich auf Stand, Volk, Konfession oder Rasse bezieht. Das Ideal einer **allgemein** Menschlichkeit ist der kategorische Imperativ dieses frühen Aufklärers. Er ist bis heute ein Kernpunkt des französischen All-Zivilisationsgedankens geblieben.

Ein anderer ist die Fortschrittstheorie.

Sie ist nicht allen Zeitaltern französischer Geistesgeschichte **gemeinsam** und hat so unendlich viele Abschattierungen erfahren, dass sie sich selbst **unähnlich** zu werden schien. Aber die Grundhaltung, welche sie erzeugte und immer wieder aufleben liess, war dasselbe psychische Continuum des französischen Volkstums: die Abwesenheit des tragischen Sinnes.

In den Chansons de geste lebte das germanische Blutserbe fort. In diesen düsteren Gesängen voll wilden Hasses, wilder Kämpfe, scheinbar sinnloser **Endloser** Untergänge waltet ein Schicksal, das im höchsten Masse tragisch **genannt** werden muss¹⁾. Die Chansons sind erfüllt von den

1) Else Sternberg: Das Tragische in den Chansons de geste, Diss., Berlin 1915.

grossartigen, immer wiederkehrenden Motiven der Blutrache und der Vernichtung ganzer Geschlechter. In der altnordischen Dichtung begegnet man derselben Grösse, derselben Gleichgültigkeit für das einzelne Leben, demselben Glauben an ein unerbittliches Schicksal.

Aber wie beurteilt der Franzose das geistige Erbe der in sein Volk verschmolzenen Germanen ?

Er wendet sich mit Schauern davon ab, er nennt es barbarisch¹⁾. Die wilde Grösse dieser Lieder sagt ihm nichts. Erst die Dichtung des Artuskreises, jene sanfteren, höfischen Epen einer beruhigten Zeit empfindet er als sein wahres Eigen. Von da datiert er die französische Literatur im engeren Sinne, die ihm mit fortschreitender Gesittung seines eigenen Volkes immer wesensverwandter wird. Und so kann D. Nisard vom Rosenroman sagen: "... il est ... le premier ouvrage en vers auquel l'esprit français c'est soi reconnu ...". Denn der Rosenroman trägt eines der bezeichnendsten Merkmale französischer Geistigkeit an sich: er ist untragisch. Er kennt den Schicksalsgedanken nicht. Er kennt keine Unabwendbarkeit, kein Verfallensein, kein grosses persönliches Schicksal: "Fortuna ist ein launenhaftes Frauenzimmer, mit dem man fertig werden kann. Die Sterne vermögen nichts über die Vernunft des aufgeklärten Mannes, durch gute Gesellschaft und weise Belehrung kann der Charakter des Menschen gelenkt, können die unheilschwangeren Eigenschaften neutralisiert werden.

1) Gidel: Les Français d'autrefois.

2) Siehe oben S. 16.

Stand und Namen sind nichts, sie sind leere Wahngebilde des hochmütigen Adels. Ehe und Familie sind nur Institute zur Erhaltung der Art. Schmuck und Schönheit sind nur Tand und Täuschung.

Vernunft und Menschlichkeit und Mass sind alles, sie sind die wahren Götter Clopinels.

Das ist lateinisch, das ist französisch gedacht. Und es ist funkelnd und elegant, witzig, oft frivol, aber immer geistreich vorgetragen. Auch das ist französisch. So kann das französische Geschichtsbewusstsein den Roman inhaltlich und stilistisch lückenlos in den französischen Zivilisationsbegriff einfügen.

Träger und Verkörperung dieser Zivilisation aber ist der autonome Mensch. Auch ihn hat Clopinel als Wunschbild mindestens, in sein Gedicht hineingeschaffen; er hat, von der Antike inspiriert, die Idee des homo bonus, des selbstgenügsamen Weisen an die Schwelle des Spätmittelalters und der Renaissance gestellt. In diesem Persönlichkeitsideal wird inmitten einer christlichen Welt, deren spätzeitliche Vorstellungen um das immer lebensspendende Geheimnis der Fremderlösung kreisen, die Selbsterlösung proklamiert.

Wie aber verhalten sich diese beiden Grundhaltungen zur Idee der Gemeinschaft ?

Autonomie und Heteronomie sind beide gemeinschaftsbildend. Aber jede ist es auf besondere Weise. Die Fremderlösung bewirkt die mannigfaltigsten Gruppenbildungen, ~~xxx~~

vor allem Religionsgemeinschaften, daneben aber auch Rechts- und Arbeitsgemeinschaften, meist scharf umrissen und innerlich organisiert. Sie bindet den Einzelnen ohne seine freiwilligen Entschliessungen besonders zu berücksichtigen: entweder durch ein Sakrament oder einen dem Sakrament verwandten Akt, der ohne Einwilligung des Empfängers vollzogen werden kann, oder auch durch die einfache Tatsache, dass das Individuum durch seine Geburt einer Bluts- und Schicksalsgemeinschaft einverleibt wird. Die Fremderlösung ist so recht die Voraussetzung des Schicksalsgedankens, sie bedeutet letzten Endes die Einbeziehung eines passiven Individuums in ein Weltganzes, das von einem fortwährend wirkenden göttlichen Prinzip durchwaltet wird.

Die Autonomie isoliert in gewissem Sinne. Durch sie vollzieht sich der Rückzug der in der Fremderlösung vom Weltganzem abhängigen und ihm ergebenen Persönlichkeit auf sich selbst, auf ihr engeres Ich. Dieses Ich ist des selbstgenügsamen Weisen hauptsächlichster Lebensraum geworden. Selbsterkenntnis tritt an die Stelle der Versenkung in die Gottheit. Der autonome Mensch erkennt, denkt, meditiert; in einem grösseren Masse als dem Heteronomen ist ihm die reine Vernunft Richtlinie und Gesetz, ja, einziges Gesetz, das er vorbehaltlos bejaht. Enge Gemeinschaften müssen vor seiner aufgeklärten Ratio in ihrer Unbedingtheit fallen. (Dabei muss er ihre praktische Bedeutung keineswegs verneinen).

Religions-, Volks- und Blutsgemeinschaften werden von ihm in ihren Voraussetzungen untersucht und erkannt. Bei ihm ist die Möglichkeit gegeben, sich von ihnen zu emanzipieren. Ihn bindet nicht mehr Geburt oder Sakrament, sondern freie Entschliessung, vernünftige Entscheidung. Er fühlt sich keiner beschränkten Gemeinschaft mit Notwendigkeit verpflichtet.

Da er von den allgemeinen Voraussetzungen der reinen Vernünftigkeit ausgehend, zu allgemeinen Resultaten gelangen muss, ist für den autonomen Menschen die letzte bindende Gemeinschaft, die er als vernünftig und als unbedingt verpflichtend erkennt, in den meisten Fällen die Menschheitsgemeinschaft.

Jede engere Gruppe hat engere Voraussetzungen, die unter keine rein rationale Kategorie fallen und deshalb von einer nur vernunftsmässigen Soziologie nicht anerkannt werden müssen. Der aufklärerische Menschheitsgedanke, der den Wunsch nach allgemeiner Verbrüderung in sich trägt, ist ein Postulat nicht nur der Ideologie der grossen Revolution, sondern, wie bereits gezeigt, schon im späten Mittelalter ein Hauptelement des französischen Kulturbewusstseins.

Der autonome Mensch Clopinel ist ein klassisches Beispiel dafür: er proklamiert die égalité, er proklamiert die allgemeine Liebe; noch hat er das Wort fraternité nicht geprägt, doch wie sollte sonst seine Mahnung, alle Menschen in gleicher Weise zu lieben, verstanden werden?

Und welche Gemeinschaft steht im Hintergrund dieser Forderungen ?

Die der Menschheit ist es, der menschlichen Gattung. Selten wurde das Primat der Artgleichheit, über alle anderen gemeinschaftsbildenden Momente so hoch hinaufgeschraubt. Die Gattung und ihre Erhaltung treten als höchste sittliche Postulate auf. Die ungreifbar amorphe Masse: Menschheit, die doch kaum als Gemeinschaft im eigentlichen Sinne des Wortes zu gelten hat, ist das Alpha und Omega seiner Soziologie. Sie verdrängt alle anderen Gruppenbildungen. Sie ersetzt Familie, Stand, Volk "Von Natur aus sind alle Menschen gleich. Der einzige wahre Feind der Menschheit ist der Tod! Vermehrt Euch, um diesem grössten Übel zu entgegen ! Die Überlistung des Todes, die biologische Existenz ist der wahre Lebenssinn. "

Diese Revolutionierung der Ethik läuft am Ende auf einen anarchischen Zustand hinaus. Die amorphe Abstraktionsgemeinschaft: Menschheit, die nur von einer allgemeinst und farblos erfassten Liebe regiert wird, musste das Ende der engeren, der organisierten, der wahren Gemeinschaften sein.

Aus Clopinels Soziologie resultiert die Vernichtung aller real möglichen Gruppen zugunsten einer zwar biologisch existenten, aber soziologisch absurden Gemeinschaft, die der Art.

In Clopinels "historiographischen Exkursen", die reine Geschichtskonstruktionen sind, erscheint die form-

lose Menschheitsgemeinschaft am Anfange der Geschehnisse. Sie selbst hat noch keine Geschichte. Diese beginnt erst beim Einbruch des silbernen und eisernen Zeitalters.

Nun predigt Clopinel, zu jener reinen Brüderlichkeit, die angeblich geherrscht habe, zurückzukehren. Er hält jenen seligen Urzustand unorganisierter und allgemeinsten Geselligkeit für wiedererreichbar, für das mögliche happy end der Geschichtsbewegungen.

Zwischen diesen beiden Zuständen allmenschlicher Solidarität, am Anfang und Ende der Geschichte stehen alle Gemeinschaften (Staat, Familie, wohl auch Kirche ? !) die nur dem Verderbnis der Welt entsprangen und in deren dunkler Lebenszeit die Geschichte als solche möglich war. Denn Idealzustände sind geschichtslos.

Dieser ahistorische Sinn Clopinels, sein Kult der Vernunft und der Natur, sein Glaube an die Ideale der Egalité, der Humanität und der autonomen Persönlichkeit, alle diese Faktoren sind Früchte einer gereiften Kultur. Freilich bedeuten sie im Rosenroman erst einen bescheidenen Anfang, der Jahrhunderte zur vollsten Entfaltung bedurfte. Aber diese früheste aufklärerische Soziologie auf Frankreichs Boden wirkt im 13. Jahrhundert tatsächlich überraschend. Absolutismus und Hochscholastik, Thomas Bonaventura und Sieger von Brabant, Mönchsideale und Mystik, daneben Rationalismus, Sozialismus und Aufklärung, all' dies in den Mauern der einen Stadt Paris ! hier wird ein kleines Stück der Polyphonie der Geschichte klar, ein Stück der vielfältigen Möglichkeiten des westeuropäischen Geistes.

Trotz aller Divergenzen vollzieht sich im Leben des Einzelnen kein ernsthafter Bruch: der Pazifist Clopinel verherrlicht die Siege des Angiovinen, der Aufklärer der das Königtum mit bitterer Ironie überschüttet, bückt sich gerne vor hohen Herren¹⁾, der Freigeist und Schwärmer für die Promiscuität stirbt mit der Kirche versöhnt, der Feind der Bettelmönche, der den Hass Guillaumes de Saint-Amours und die Spottlust Rutebeufs übertraf, bedenkt die verachteten mendians in seinem Testament.

So finden alle revolutionären Neigungen Clopinels noch immer eine Aussöhnung mit dem Alten und Hergebrachten. Die Lebensklugheit und souplesse des Pariser Domherren lenkt alle aufrührerischen Ideen am Ende doch in das breite Bett der Konvention.

Nicht viel anders scheint es seinem Rosenroman gegangen zu sein. Er wurde gelesen, bewundert, verherrlicht. Aber trotz mannigfachster Einflüsse blieb seine Wirkung dennoch mehr eine literarisch-ästhetische. An den sozial-revolutionären Gedanken ging die Gesellschaft vorüber; sie versuchte nicht erst, Konsequenzen aus ihnen zu ziehen.

Der Rosenroman drang in England und Italien ein. Hier wie dort fand er grösste Sympathien, eifrige Nachahmung. Deutschland blieb ihm verschlossen.

1) Aus dem Testament des Jean de Meun:
" Diex m'a donné au miex honneur et grant chevance,
Diex m'a donné servir les plus grans gens de France."
Aus der Edition des Marteau-Croissandeau, I, S. XIX.

Ich fand in der Literatur keine einzige Andeutung, dass er in die deutsche Sprache übersetzt oder im Urtext in Deutschland gelesen worden wäre. Erst das 19. Jahrhundert brachte ihm das Interesse der Literaturhistoriker ein.

Es kann kein Zufall sein, dass gerade unser Volk dem Gedicht unzugänglich blieb. Des Rose^mromans Gesinnung und geistige Grundhaltung sind die einer gealterten Kulturwelt, sie blieb dem deutschen Mittelalter fremdes Gut, welches ~~das~~ es nicht annehmen konnte. Mag sein, dass die Entwicklungsstufe, in der sich Deutschland befand, die Übernahme vereitelte, mag sein, dass noch andere Gründe dazu traten: Clopinels rationalistische Allerweltsgedanken vermochten eine gewisse Stufe örtlicher Verbreitung im Mittelalter nicht zu überwinden, denn die Voraussetzungen, unter denen sie sich entfaltet hatten, waren eben Westeuropa und dessen aufkeimende Zivilisations-Ideologie.
